

## Famulatur in Asumbi (Kenia) April 2023

Ron Krüger und Sjard Stelter

Nach unserem Staatsexamen und einer langen Zeit vor dem Schreibtisch packte uns das Fernweh und der Wunsch, als frische gebackene Zahnärzte auch einmal die Zahnmedizin in einem anderen Land zu sehen und dort unterstützen zu können.

Nach Rücksprache mit der Hilfsorganisation Dentists for Africa ergab sich glücklicherweise eine spontane Gelegenheit für knapp 4,5 Wochen in Asumbi in Kenia eine Auslandsfamulatur zu verbringen. Wir begannen mit den Vorbereitungen und dem Sammeln von Spenden. Den Tropenarzt sollte man vor allem für Impfungen von Gelbfieber und Hepatitis aufsuchen. Weiterhin haben wir uns für eine Typhusimpfungen entschieden und die Malariaprophylaxe aufgrund des regenreichen Monats die gesamte Zeit durchgenommen.

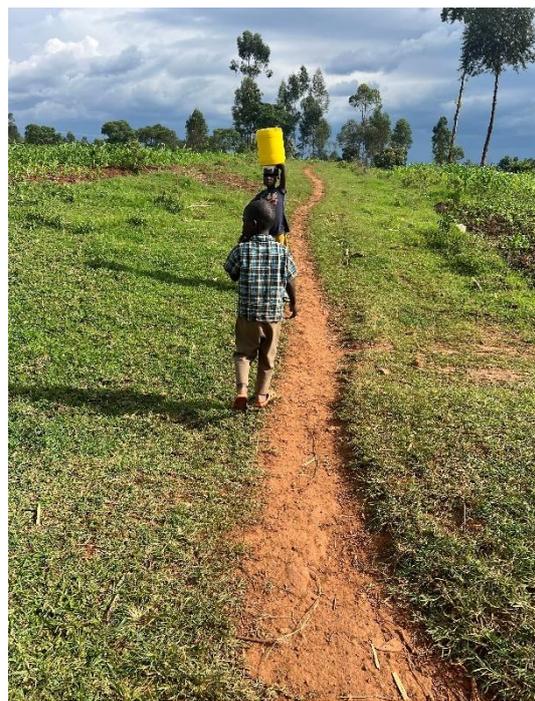
Anfang April setzten wir uns dann mit großer Vorfreude, aber auch Ungewissheit in das Flugzeug Richtung Kenia. Über Istanbul und Nairobi gelangten wir schließlich nach Kisumu, dem nächstgelegenen Flughafen.

Die Hitze der afrikanischen Sonne erwartete uns und auf dem Parkplatz begrüßte uns Fahrer Francis, der uns mit einem Krankenwagen abholte. Dieser sollte uns auch in den kommenden Wochen als Transportmittel zu den mobilen Einsätzen oder auch Freizeitaktivitäten begleiten. Auch wenn zu jener Zeit eher weniger friedliche Demonstrationen gegen den Präsidenten am Dienstag und Freitag vorausgesagt wurden, haben wir glücklicherweise nichts davon in dem kleinen Vorort Asumbi mitbekommen.

Bereits auf der zweistündigen Fahrt nach Asumbi bekamen wir einen Eindruck, wie anders es doch werden würde: Während die Hauptstraßen guten Belag zeigten und nur die hohen „Speed-Bumps“ eine ruhige Fahrt verhindert, sah es abseits davon eher abenteuerlich aus. Abgelegene Bereiche erreicht man nur über Lehmstraßen, die u.a. durch den Regen große Löcher und Furchen aufweisen. „African Massage“ – so nennen die Kenianer die holprige Befahrung dieser. Vorbei an Wellblechhäusern, an den Füßen angebundenen Kühen und Ziegen gelangten wir schließlich nach Asumbi. Wie immer bei Francis im Rekordtempo.



Die Straßen werden in Kenia für alles genutzt: Als Marktplatz, Ort zum Treffen oder auch Werkstatt



Mit einem Kanister auf dem Kopf wird Wasser von einem Fluss nach Hause gebracht. Fließendes Wasser ist die Ausnahme.

Begrüßt wurden wir von den herzlichen Sisters of St. Joseph, die uns auch während der gesamten Zeit zur Seite standen und jegliches Anliegen beantworteten. Besonders Sr. John Mary, die Administratorin des Krankenhauses und wichtigste Ansprechperson vor Ort, war außerordentlich engagiert. Sei es die Organisation eines mobilen Einsatzes, das Beschaffen von Materialien oder das Organisieren von Aktivitäten, sie hatte immer eine Idee und Lösung parat, die super schnell umgesetzt wurde.

Untergebracht wurden wir im Gästehaus des Klosters, einem kleinen Gebäude direkt neben dem Krankenhaus, dass für jeden von uns ein eigenes Zimmer mit eigenem Bad bereitstellte. Die Zimmer sind sauber und beinhalten ein Bett mit Matratze und Moskitonetz, Schreibtisch, eine Dusche mit meistens heißem Wasser und eine Toilette. Steckdosen sind vorhanden, wobei man sich leider nicht immer auf den Strom verlassen konnte. Da das Gästehaus allerdings an das Notstromnetz des Krankenhauses angebunden ist, wird man meistens auch über den Dieselgenerator mitversorgt – wenn dieser nicht auch ausfällt. Der April ist einer der Monate Kenias mit dem meisten Regenfall, sodass es am Abend gerne mal stark geregnet und gewittert hat. Meistens fällt währenddessen oder danach der Strom und Internet aus und auch während der Behandlung mussten wir uns oft mit einer Kerze am Behandlungsstuhl behelfen und mit eigenem Akkulicht Sicht verschaffen.



*Die Dentaleinheit in Asumbi.*



*Bernhard freut sich über mitgebrachte Spenden*

Die gute Seele des Hauses war Tabitha. Sie sorgte 3x pro Tag für eine tolle Mahlzeit, wusch bei Bedarf die Wäsche und war anscheinend auch für jegliche andere Aufgaben wie Sterilisieren der Instrumente im Krankenhaus zuständig.

Bereits am Nachmittag konnten wir das Krankenhaus und auch das Dorf Asumbi bei einem Spaziergang begutachten. „Mzungu, how are you?“ („Weißer, wie geht es Dir?“) rief es aus allen Ecken, begleitet von einem strahlenden Lächeln der Kenianer. Als Deutscher war man während der gesamten Zeit definitiv die Attraktion der Stadt und gerade die Kinder freuten sich nach anfänglichem Misstrauen sehr über einen Gruß.

Nach einer Mütze Schlaf starteten wir am darauffolgenden Tag mit zahnärztlichen Behandlungen zusammen mit dem dortigen zahnärztlichen Beschäftigten Bernhard. Bernhard ist ein typisch kenianisch gelassener und lustiger Mann, den wir über die gesamte Zeit sehr zu schätzen gelernt haben und mit dem wir bei den Behandlungen viel zusammen lernen und lachen konnten. Seine teils ironische aber immer gut gestimmte Art hat uns viel Freude bereitet. Während er uns bei den Extraktionen noch viele Handgriffe zeigen konnte, so erklärten wir ihm viel, sobald es um Wurzelkanalbehandlungen ging.

Die erste Zeit verlief noch recht ruhig, bald konnten wir jedoch einige Schulen für Screeninguntersuchungen besuchen und auch mit dem mitgebrachten Spenden die Behandlungen in einer Art „Angebot“ für den halben Preis anbieten. Somit hatten wir in den nachfolgenden Wochen viel zu tun, wobei das Spektrum sich hauptsächlich auf konservierende Zahnheilkunde beschränkte: Extraktionen, Wurzelkanalbehandlungen per Hand mit einem einfachen Röntgengerät, Füllungen und Zahnreinigungen waren die täglichen Aufgaben. Ein Endometriegerät hätten wir uns im Nachhinein wirklich sehr gewünscht.

Weiterhin konnten wir immerhin eine einfache Prothese der Zeit eingliedern, die nach langem Einschleifen auch recht passabel hielt, obwohl nicht mal Halteelemente vorhanden waren. Die Behandlung nach kenianischem Stil erfordert nun mal eine Umstellung auf andere Arbeitsbedingungen und ein gehöriges Maß an Improvisationstalent – doch genau das hat uns viel Spaß gemacht, gerade weil man es am Ende dann doch irgendwie mit der Hilfe von Bernhard hinbekommen hat. Obwohl die Tätigkeiten verhältnismäßig günstig angeboten werden (z.B. Extraktion etwa 2,70 Euro), könnten sich viele Patienten leider nicht alle Behandlungen leisten.

Die Schulbesuche und auch die „Outreaches“ waren immer ein großes Highlight: Bei ersteren besuchten wir die umliegenden Schulen und schauten allen Schülern und Lehrern einmal auf Zähne und Mund.

Sobald etwas entdeckt wurde, konnte dieses dann kostenlos in der Dentalstation behandelt werden, sofern der teils sehr weite Weg auf sich genommen wurde. Zu Beginn waren die Kinder oft misstrauisch. Zugegeben: die weißen Masken, Lupenbrillen und das gänzliche fremde Aussehen wirkten wohl bedrohlich. Doch schnell verloren die zu Untersuchenden den Abstand und am Ende konnten wir nach den Untersuchungen mit einer riesigen Gruppe von Kindern noch ein Spiel spielen oder ein Foto machen. Immer wieder erstaunte uns das positive Gemüt der Kinder, die trotz der ärmlichen Verhältnisse mit einem strahlenden Lächeln „Mzungo“ hinter uns herriefen und uns selbst beim morgendlichen Joggen begleiteten.

Bei den „Outreaches“ besuchten wir ebenfalls umliegende Gebiete und blieben dort den Tag über, um bei den Einwohnern der jeweiligen Gemeinde akute Probleme zu behandeln. Man beschäftigte sich also in der Regel damit, auf drei nebeneinanderstehenden Plastikstühlen zeitgleich hauptsächlich Zahnextraktionen durchzuführen. Gerade diese Tage haben uns am meisten Freude bereitet, da wir das Gefühl hatten, am meisten Menschen in kürzester Zeit helfen zu können. Dies konnte man auch am darauffolgenden Tag am Unterarmmuskelkater feststellen – die afrikanischen Knochen hatten es dann doch in sich.



*Extraktion bei einem „Outreach“*

Die zahnärztliche Tätigkeit in dieser Zeit war wirklich unvergesslich und wir waren immer wieder erstaunt, mit welchem Durchhaltevermögen die Kenianer die Behandlung über sich ergehen lassen.

Gewünscht hätten wir uns dabei lediglich, dass es auch Ausflüge mit dem Ziel der Prävention/Prophylaxe geben würde. Die Zeit vor Ort zeigte, dass ein Zahnarzt leider erst aufgesucht wird, wenn Schmerzen bestehen und schon vieles nicht mehr zu retten ist. Gerade bei Kindern könnte man vielleicht schon präventiv in Schulen das Thema angehen und mit Mundhygieneinstruktionen sowohl vor schmerzhaften Behandlungen als auch vor Geldausgaben schützen.

Neben der Arbeit in der Dentaleinheit blieb uns am Abend und am Wochenende immer noch etwas Zeit, die Umgebung zu erkunden oder Ausflüge zu machen. Die Mitarbeiter des Krankenhauses waren sehr nett und luden einen oft zu sich ein, sodass wir das Leben direkt vor Ort auch kennenlernen konnten. Ugali, ein Gericht aus gemahlenem Mais und Wasser ist eins der Hauptnahrungsmittel, was täglich verspeist wird und so haben auch wir vom Maisfeld bis zum Endprodukt einmal alles miterleben können.

Das lange Osterwochenende war nochmal ein ganz besonderes Erlebnis, da wir eine Safari nach Massai-Mara (dem nördlichen Teil des Serengeti-Parks) unternahmen. Die Tour beinhaltete eine lange Fahrt zu Park und 2 Tage Safari vor Ort, sowie einen Tag Safari am Nakuru-See. Es war ein unvergleichliches Naturerlebnis, von dem wir wohl noch einige Jahre erzählen können. Unser Guide Patrick, der uns sicher über die afrikanischen Massagewege begleitete, hatte immer ein gutes Auge für die Tierwelt, sodass wir sogar alle „Big-Five“ hautnah erleben konnten. Auch wenn die Safari teils etwas touristisch war, war es trotzdem ein atemberaubendes Erlebnis, bei dem wir nur das Essen von Tabitha vermissen. Einen weiteren Trip machten wir zum Kakamega-Regenwald, einem etwa 3h entfernten Park, der vor allem Affen und bis 800 Jahre alte Bäume als Highlight darstellte.



*Beeindruckende Tierwelt im Massai-Mara Park*

Die Zeit in Kenia hat uns tief geprägt. Das Singen der Nonnen, das Rufen von „Mzungo“, die strahlenden Kinder und das Leben in der Lage sind Eindrücke, an die wir auch in Deutschland noch zurückdenken werden. Wir hoffen, Dentists for Africa und die kenianische Bevölkerung unterstützt zu haben und drücken die Daumen, dass das Hilfsprojekt immer weitere und bessere Wege findet, das Strahlen in Asumbi aufrecht zu erhalten.

„Asante“ und bis hoffentlich bald!

Ron Krüger und Sjard Stelter

#### **Wir möchten weiterhin unseren Sponsoren danken**

- Gerl Dental für die großzügigen Materialspenden
- Meisinger für die Instrumente
- Unseren Freunden und Bekannten für die Geldspenden, mit denen wir die Vergünstigungen der Behandlungen ermöglichten und außerdem viele Schulsachen kaufen konnten